

# Scheiterhaufen an der Uni

Wer Scheiterhaufen hört, denkt vermutlich an Hexenverbrennungen oder eine Süßspeise. Aber die erste Ausstellung im neuen Uni-Museum ist weit davon entfernt: Es geht um Brandbestattungen in der Antike.

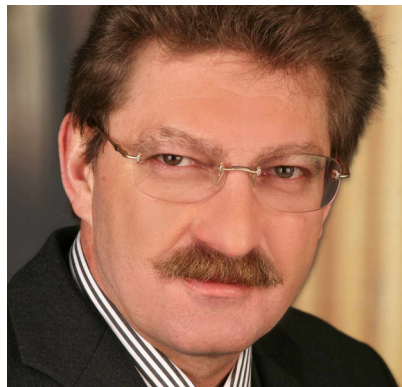
von Elisabeth Holzer

Wer Peter Scherrer zuhört, glaubt, dass Archäologie irrsinnig lustig sein muss. Schließlich überlegt er sich gerade, wie er am besten ein Schwein verbrennen kann und woher er es bekommt. Scherrer, Leiter des Instituts für Archäologie an der Universität und seit kurzem auch des neuen Unimuseums, hofft auf „eine schon tot am Schlachthof gelandete Sau“. Schließlich will er authentisch bleiben: Scherrer baut mit seinem Team einen Scheiterhaufen auf. Ausgerechnet an der Uni Graz

Gut, anzünden wird er ihn dort vermutlich nicht. „Dafür müssen wir uns einen abgelegenen Platz suchen.“ Aber anschauen kann ihn der Besucher, so er sich dafür interessiert: Der Scheiterhaufen wird in einem Innenhof der Uni aufgebaut. Nicht mit Schwein, sondern mit einer Schaufensterpuppe in nantiker Kleidung.

Doch das spaßig anmutende Projekt ist nur ein Teil langer Forschungsarbeit: Die Archäologen bereiten ein Forschungsprojekt über Holz in der Antike auf. Da war der Weg zu Bestattungsriten dann nicht mehr weit. „Es gibt dadurch die Möglichkeit, einen antiken Scheiterhaufen nachzubauen. Und abzufackeln, schmunzelt Scherrer. „Auf antike Weise. Mit getrocknetem Moos, mit einer Fackel.“ Feuerbestattung war in der Antike üblich: Zwischen dem

8. Jahrhundert vor und dem 6. Jahrhundert nach Christus. Aus Literatur und bildlich überlieferten Darstellungen haben die Archäologen eine gewisse Vorstellung, wie denn so ein Scheiterhaufen ausgeschaut hat. „Es gibt dichterische und literarische Beschreibungen“, betont Scherrer. „Aber die sind zum Teil geschönt. Wir wissen eigentlich nicht, wie es funktioniert hat. Wir wissen nicht, ob der Leichnam, der ganz oben auf dem Scheiterhaufen liegt, überhaupt verbrennt. Oder ob der herunterrollt durch die Bewegung und gar nicht richtig verbrennt.“ Vermutlich dürfte der menschliche Körper innerhalb des Holzes verborgen worden sein. Und weil verbranntes Fleisch nun eben nicht einmal gut riecht, dürften auch stark riechende Öle, die den Gestank überdecken, verwendet worden sein.



Archäologe Peter Scherrer



Nicht nur Hexen wurden verbrannt: Feuerbestattungen gab es auch in der Antike Foto: Fotolia

Das Scheiterhaufen-Experiment ist freilich auch ein auffälliger Auftakt zur ersten Ausstellung im neuen Museum. Am 7. April eröffnet „Vergänglich - Holz als Werkstoff und Energieträger bei Bestattungen in der Antike“. Gleichzeitig warnt Scherrer jedoch davor, sein Fachgebiet nur mit Action gleichzusetzen. Spaß wird nicht abgelehnt, aber ist nicht der Beweggrund. „Das ist das, was sich Hollywood-Produzenten vorstellen. Man findet einen Zettel in einem Buch, dann fährt man mit einem Jeep durch die Gegend und findet alles, was man braucht.“ Aber der erste Weg führe stets in die Bibliothek. „Eine Ausgrabung ist immer nur der letzte, wenn möglich zu vermeidende Forschungsakt, weil eine Ausgrabung Zerstörung ist.“